



# Grottkauer Stadt- und Kreisblatt.

Nro. 6.

Grottkau, den 9. August

1842.

## Das böse Jahr.

Es war im Anfange des Sommers 1685, als ein junger Mann aus London, Richard Vanbrugh, diese Stadt verließ, um eine Reise in die Provinz Norfolk zu machen. Dieser junge Mann war der Sohn eines reichen Kaufmanns der City, der sich durch seine Vorliebe für die Sache des Volks ausgezeichnet hatte und dem die Rückkehr Karl's II. Besorgnisse einflößte. Zwar war er bereit, die Geldstrafen und Confiskation zu ertragen, allein er wollte nicht auch seinen Sohn dem Gefängnisse preisgeben, das ihn vielleicht erwartete, oder auch den rachsüchtigen Händeln der Kavaliere, die sich durch unaufhörliche Duelle an Cromwell's Anhängern wegen ihrer langen Verbannung zu rächen suchten. Der junge Richard sah aber in dieser

Reise Nichts, als das Vergnügen einmal andere Orte zu sehen, eine für einen jungen 22jährigen Mann höchst natürliche Freude! und den Vortheil, einige Monate in der Stadt Norwich, bei einem seiner besten Jugendfreunde, Jocelin Stewarts, zuzubringen. Heiter trat er die Reise auf seinem guten Pferde an, und wenn gleich der Sohn eines Rundkopfs, war er doch mit der Eleganz gekleidet, durch welche sich die Kavaliere damals auszeichneten, und deren Nachahmung ein junger Mann von Welt sich nicht leicht entziehen durfte. In einem breiten Gürtel steck ein Degen, zwar kürzer als ihn die Edelleute trugen, dessen Klinge aber gut und scharf genug war, um zum Schutze zu dienen. Er reiste langsam, hielt sich in den besten Gasthöfen auf, und war

kein Kostverächter in Betreff hübscher Mädchen und guter Weine. Auch Richard litt an der unter den Engländern jener Zeit sehr allgemeinen Unmäßigkeit; übrigens war er von mildem Charakter, leutselig und loyal, nicht im politischen, sondern im moralischen Sinne des Wortes.

Die Sonne wollte eben untergehen, als er nach Norwich, dem Ziele seiner Reise, gelangte. Vor dem Hause seines Freundes gab er mit dem kupfernen Hammer zu verstehen, daß ein Gast von Wichtigkeit Einlaß begehrte. Man führte ihn ins Sprachzimmer, wo ihn Jocelyn Stewarts erwartete, und seinem Onkel, Herrn Tremery (bei dem er lebte) und seiner Cousine, Miß Sarah Tremery, vorstellte. So befand sich nun Richard Banburgh in einer Familie, die zu den Anhängern der Stuarts gehörte, und von welcher mehrere Mitglieder, die dieselbe Stadt bewohnten, mit dem Degen in der Hand zur Rückkehr Karl's II. beigezogen hatten. Allein alle diese Edelkate der Provinz, welche der Monarch in London mit der ihm eigenthümlichen Gleichgiltigkeit und Leichtsinne empfangen hatte, waren der politischen Zwiste müde, und empfingen den Gast des Herrn Tremery und Jocelyn's Freund mit großer Heiterkeit. So ward der anspruchlose heitere Richard, der sich mehr um die Freuden seines Alters als um Streitigkeiten kümmerte, von denen er nichts verstand, von Allen wohl empfangen, und zu den Vergnügungen der Land-Gentry zugelassen. Er war ein Freund der Fuchsjagden, Pferderennen und Soupers, die bis zum Morgen dauern, und bei denen Gesang und etwas skandalöse Anekdoten, die Hauptrolle spielen. Tremery fand Vergnügen an den Erzählungen des jungen Mannes, und saßte bald Freundschaft zu ihm. Als sie eines Abends um den großen runden

Tisch von Eichenholz saßen, und Richard dem Alten fabelhafte Abenteuer eines Londoner Aldermanns erzählte, unterbrach er sich plötzlich mit den Worten: „Guter Herr Tremery, wissen Sie wohl, daß Sie einen Schatz besitzen?“ — Sie meinen den Canarienwein? — Bewahre, etwas weit Besseres noch; der Canarienwein ist Nichts dagegen. — Ah, ich merke junger Mann; von Sarah, meiner Tochter ist die Rede? Ja, ja, schmunzelte der Alte, Sarah ist schön. — Und welcher göttlicher Wuchs! fuhr Richard fort, welche Anmuth in allen Bewegungen! Welch zauberisches Lächeln! Glückliche und stolz würde mein Vater sein, führte ich ihm eine solche Schwiegertochter zu; sie wäre die schönste Frau von London, Herr Tremery.“ Dieser wechselte schnell den Gegenstand des Gesprächs und schenkte seinem jungen Gaste fleißig ein. Richard war reich, allein die bekannten Ansichten seines Vaters konnten ein Hinderniß seiner Heirath sein. Es war nicht leicht, einen Kavalier zu bestimmen, sich mit einem Rundkopfe zu verbinden. Der junge Mann drang vor der Hand nicht weiter in den Vater, und beschloß, sich direkt an Sarah zu wenden, die ihm nicht abgeneigt zu sein schien. Schon den nächsten Morgen folgte er ihr in einen kleinen am Hause gelegenen Garten, gestand ihr seine Liebe und fügte gleich hinzu, daß er bereits den Tag zuvor bei Herrn Tremery um ihre Hand angehalten habe.

„Und hat Ihnen mein Vater nichts gesagt?“ erwiderte Sarah. — „Nein, Sarah; allein ich habe sein Schweigen so interpretirt, daß, wenn Sie mich lieben, ich nicht alle Hoffnung verliere. — Sie lieben mich also? fragte Sarah, nicht ohne Kofetterie. — Ja, Sarah, und ein Wort von Ihnen kann mich zu dem glücklichsten Menschen machen. — Dieß

Wort, erwiederte das junge Mädchen sehr ernst, kann ich aber aus tausend Gründen nicht sprechen. . . . Indessen glaube ich, daß es gut ist, wenn Sie wenigstens einen Ihrer Nebenbuhler kennen lernen, damit Sie in Zukunft nicht mehr über Ihre Liebe mit mir reden. Jocelyn liebt mich, und mein Vater will, daß ich seine Frau werde. — Stewart's liebt Sie! — „Ja, nun können Sie beurtheilen, ob mein Vater Ihre Liebe billigen könnte.“

Richard begriff, daß Pflicht und Freundschaft ihn fortan verhinderten, auf Gewährung seines Antrags zu dringen; abwechselnd erröthend und erbleichend verließ er Sarah, ohne noch ein Wort hinzuzufügen und schloß sich in sein Zimmer ein. Allein mit auf der Brust gekreuzten Armen, ließ er den ersten Moment des Schmerzes an sich vorüber wandern, wie der Kranke, der sich nach einer grausamen Operation isolirt, um seine Ermattung zu verhehlen. Sodann dachte er über den Entschluß nach, den er zu ergreifen habe. Sein Entschluß war, sich wie ein Gentleman zu benehmen, sich freimüthig mit Jocelyn zu besprechen, ihm zu erzählen was ihm passiert sei, und dann ein Haus zu verlassen, wo seine Gegenwart dem Freund beunruhigen könne. Da er nun gerade an demselben Morgen einen Spazierritt mit dem jungen Manne verabredet hatte, so wollte er diese Gelegenheit ergreifen, um zum ersten und letzten Male von seiner Liebe zu reden. Herr Tremery und Sarah sahen Beide eine Stunde nach diesem kleinen Ereignisse, welches für Richard so fürchterliche Folgen haben sollte, fortreiten. Als sie außerhalb der Stadt waren, theilten sich die beiden jungen Leute ihre gegenseitigen Geheimnisse mit.

„Ich danke Dir, Richard, sagte Jocelyn, nachdem er ihn angehört hatte; aber verlaß mich nicht, bleib im Gegenseit bei mir; ich

bin nicht glücklich genug, um eifersüchtig zu sein, und bedarf einen Freund. — Wirkst Du denn Sarah nicht heirathen? — So ist der Wille meines Vaters; doch Sarah hat Die nicht Alles gesagt. Höre, Richard: ich liebe Sarah inniger und glühender, als Du glaubst. Du kennst sie kaum, erst seit einem Monate siehst Du sie; aber ich bin mit ihr aufgewachsen, und bin nur die wenigen Jahre, die wir zusammen auf der Universität verlebt haben, von ihr getrennt gewesen. Als ich zurück kam, liebte ich sie noch heißer, als bei meiner Abreise, und seitdem ist meine Liebe fortwährend gewachsen. Nie habe ich von ihr etwas Anderes erlangt, als die Freundschaft einer Schwester gegen ihren Bruder, einer Cousine gegen ihren Cousin. Seitdem davon die Rede gewesen, uns zu verheirathen, hat sie sich oft gegen ihren Vater und mich erklärt, sie liebe mich nicht. . . . Da aber Herr Tremery Güter besitzt, von denen es wichtig ist, daß sie nicht aus der Familie der Stewarts kommen, so ist wahrscheinlich, daß man Sarah's Willen zwingen wird, und ich besitze nicht die Tugend, welche nothwendig ist, um die Hand einer angebeteten Frau auszuschilagen. — Also liebt sie einen Andern? fragte Richard. — Ja, und nicht Dich, mein Freund, sagte Jocelyn traurig. — Kennst Du Deinen Rivalen? — Sarah hat mir ihn nicht genannt, erwiederte Jocelyn, sie ist stumm vor dem Willen ihres Vaters. Allein Du kennst das scharfe Auge der Liebenden, und ich glaube, ihr Geheimniß entdeckt zu haben. Zehn Meilen von Norwich wohnt ein Edelmann, Namens Forster, ein junger, schöner Mann, aber ohne Vermögen; er ist der bevorzugte Nebenbuhler. Nie hat Sarah seinen Namen in meiner Gegenwart ausgesprochen, und wenn ich gut unterrichtet bin, ist John Forster gegenwärtig auf

dem Continente. Was würdest Du an meiner Stelle thun? theurer Freund. — Mein Entschluß, antwortete Richard, ist gefaßt; ich bin stets der Meinung gewesen, daß ein kluger Mann vor gewissen Hindernissen zurückweichen muß, und da ich hier den Willen Miß Sarah's und den ihrer Familie gegen mich habe, so werde ich bemüht sein zu vergehen. Du kannst auf mich bauen. Bei Dir ist die Sache ganz anders; an Deine Heirath knüpft sich ein großer Theil des Vermögens Deiner Familie. Heirathe Miß Sarah; vielleicht erstickt die Liebe, die Du fürchtest, gar nicht; zudem ist es wahrscheinlich eine ephemere Leidenschaft, welche die Pflichten der Gattin, Deiner Frau vergessen machen werden. — Meine Verheirathung steht näher bevor als Du meinst, Richard, Tremery will, daß sie noch vor Ende dieses Monats gefeiert werde.

Man schrieb aber am heutigen Tage den 25. Juni, und so trennten Jocelyn kaum noch fünf Tage von der festgesetzten Epoche. Richard wollte sich und seinen Freund von den ertönten Gedanken abwenden, die sich Beider bemerkt hatten, und schlug daher vor, nach Norwich zurück zu kehren, und im Gasthose St. Andre zu Abend zu essen. Sie machten demnach in einem Dorfe Halt, um die Pferde ausruhen und die Hitze des Tages vorübergehen zu lassen. Um 7 Uhr Abends begaben sie sich wieder auf den Weg und gelangten bei einbrechender Nacht in den Gasthof. Jocelyn schickte die Pferde mit dem Bedienten, der sie begleitet hatte, zu Herrn Tremery; während dem bestellte Richard ein Privatzimmer, um mit seinem Freunde zu soupiren, und der Wirth führte sie auf einer verdeckten Treppe, die sich nach dem Hofe zu öffnete, in ein aus zwei Zimmern bestehendes Gemach. In der ersten war bereits der Tisch gedeckt und

die Couverts aufgelegt; im zweiten standen die Weine und die nöthigen Gewürze, um den Negus zu bereiten, ein Getränk, welches damals sehr beliebt war, nachdem man alle bei Mahlzeiten im Gebrauche stehenden Weinsorten durchprobiert hatte. Die beiden jungen Leute setzten sich zu Tische und ließen alle Thüren offen, um etwas frische Luft zu genießen. Sie befanden sich also in einem Theile des Hauses, der von dem Hauptgebäude separirt war, und konnten weder von den gewöhnlichen Gästen des Wirthshauses, noch von den dienenden Kellnern bemerkt werden. In der darüber liegenden Etage war eine Piece, die, wie man ihnen sagte, unbenutzt sei.

Das Mahl begann etwas traurig, aber bald machte sich der Appetit der beiden Engländer bemerklich und die ersten Gläser Wein zerstreuten ihre Melancholie. Namentlich riß sich Richard von allen Sorgen und Bekümmernissen gewaltsam los, und es gelang ihm dies so weit, daß ihm sogar die Bemerkung entschlüpfte, daß der Gast, den nicht hier zu sehen, er sehr bedauere, nicht Sarah, sondern der gute, lustige Tischgenosse, Herr Tremery sei.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein königliches Picknick.

Der Graf de la Garde erzählt seit einiger Zeit in dem Globe eine große Menge von Anekdoten von seinem Aufenthalte in Wien während des großen Congresses in der Kaiserstadt, darunter auch die nachstehende: „Eine der merkwürdigsten Versammlungen während des Congresses war ohne Zweifel das Diner oder Picknick, zu welchem der Admiral Sir Sidney alle damals in Wien anwesenden Souveraine einlad, um dabei eine Gelegenheit zu

erhalten, eine Sammlung zum Loskaufen christlicher Sklaven in den afrikanischen Raubstaaten zu veranstalten. Es wurden viele Billets abgesetzt, von denen eins 3 Dukaten kostete, und der Wirth im Augarten übernahm das Diner. Alle Souveraine waren der Einladung gefolgt; die meisten übrigen vornehmen Personen, Minister, Generale, Gesandte folgten ihrem Beispiele, so daß die Zahl der Gäste sich auf 150 belief. Nach Beendigung des Mahles ging ein Kellner mit einem goldenen Teller im Saale herum, um von jedem Gaste die drei Dukaten einzukassiren, und dabei kam nun eine interessante Episode vor. Der Kellner gelangte zu dem geliebtesten aller regierenden Könige, zu dem vortrefflichen Könige Mar von Baiern. Er hielt ihm den Teller vor und der König griff in die Tasche seiner Weste, dann in die des Fracks; vergebens: alle Taschen wurden durchsucht und nirgends fanden sich Goldstücke! Ohne Zweifel hatte Mar, dieses Muster aller Könige, unterwegs den Inhalt seiner Börse in die Hand eines Armen geschüttet, der ihn angesprochen, wie er es fast alle Tage zu thun pflegte. Der ersten Untersuchung der Taschen folgte eine zweite noch sorgfältigere, aber gleich fruchtlose; es war kein Geld zu finden. Der König wurde verlegen und sah sich nach seinem Kammerherrn, als seinem Retter um, aber dieser war eben in einem lebhaften Gespräch mit dem Herrn von Humboldt begriffen und bemerkte den Blick und Wink seines Königs nicht. Dieser sah fortwährend von dem Kellner zu dem Kammerherrn und von dem Kammerherrn auf den Kellner, und seine Verlegenheit wurde so groß, daß er nahe daran zu sein schien, wie Richard III. von England auszurufen: „Drei Dukaten! drei Dukaten! Ein Königreich für drei Dukaten!“ Man lächelte an der Tafel und Gott weiß,

wie der treffliche Mar sich aus der Verlegenheit befreit haben würde, wenn nicht sein Nachbar sich beeilt hätte, ihm zu Hülfe zu kommen. Schon war der Prinz Eugen aufgestanden, um den Kellner zufrieden zu stellen, der nicht wick und wankte und fortwährend den Teller hinghielt; aber der Kaiser Alexander kam ihm zuvor; er winkte dem Kellner und schüttete den ganzen Inhalt seiner Börse auf den Teller, während er in ein herzliches Lachen ausbrach. Alle andern Anwesenden lachten auch und der gute Vater Mar stimmte endlich fröhlich selbst mit ein. — Nun, wenn bisweilen sogar Königen das Geld ausgegangen ist, so darf ich mich nicht wundern, wenn dies auch bei mir öfters der Fall ist, nur wollen bei mir die Kaiser Alexanders mit ihren dargebotenen Börsen nicht erscheinen.

### Der Lichas.

„Ein Dichter, den im kühnen Flug  
Der Pegasus gen Himmel trug  
Erhob sich mit des Adlers Eile.  
Da schrie mit ungestümem Auf  
Ein Kritiker: weile! weile!  
Daß ich am linken Hinterbus  
Dir noch den letzten Nagel feile.“

Dies Programm, das ich irgendwo einst ersah, ward in seiner vielseitigen Deutung zufällig meinem Gedächtnisse treu zurück gegeben, als mir, nach längerer Abwesenheit die freundliche Ansicht hiesiger Stadt entgegen schwamm. Welche scharfe Feile dachte ich, mag wohl schon mit rauher Hand an Deinem Nächsten schonungslos hinabgefahren sein! Sonderbar, daß doch fast immer der Kritiker aus seiner eingebildeten Vollkommenheit den Maßstab und die Berechtigung zur unberufenen Beurtheilung Anderer herzunehmen pflegt! Doch wurde ich plötzlich in meinem nutzlosen menschlichen Träu-

men durch die überraschende Einfahrt am Stadtthore geweckt; gleichzeitig aber auch von dem sächlichen Vermögen wohlthuend angezogen, das mehrere Stadtbewohner durch Verjüngung ihrer Häuser, zur Verschönerung des Orts, an den Tag gelegt. Muthmaßlich haben sich auch andere Straßen einer ähnlichen Erhebung genähert, wenn ich anders aus der Zahl der Werkleute, denen ich begegnet, auf den Erfolg ihrer Thätigkeit schließen darf. Mich selbst von dieser Haus-Umkleidung zu überzeugen, spare ich künftigen Zeiten auf; da ich einerseits wohl länger die Stadt zu genießen gedanke, andererseits aber bei der unendlichen Hitze sehr schwer aus dem angenehmen kühlen Zimmer zu bringen bin. Abgestiegen in einem der vorzüglich renommirten Gasthäuser, blieb ich einige Augenblicke Theilnehmer an dem allgemeinen Gespräch, das die Tageszeit und der momentane Geschäfts-Verkehr — es war nämlich Wochenmarkt — an die Hand gegeben. Für und wider das Steigen der Getreidepreise wurde mannigfach gestritten, und leicht bemerklich gemacht, ob Verkäufer oder Käufer das Wort genommen, oder ob gar ein Speculant des Producenten natürlichen Wünschen, in seinem Innern glühendere Farbe ließ.

Eisenbahnen, gesuchte Actien, erleichterte Förderung südlicher Produkte, feiner Citronen- und Orangen-Biere, ferner Lust-Reisen, mitunter auch Lust-Schlösser und dergl. behielten weiter im Laufe der Unterhaltung die Oberhand, und ich fand mit Vergnügen, daß die hiesige Gegend weder in dem Gefühl für Industrie, noch in dem wünschenswerthen Genuß der aus ihr hervorgehenden Vortheile und Annehmlichkeiten irgend einer anderen nachstehen dürfte.

Zürwahr, schon ist die Bahn zum ersten

höhern Genuß für unsere Art, glücklich gebrochen, denn so eben trifft willkommen eine ausgezeichnete Schauspieler-Gesellschaft hier ein, der ich von ganzem Herzen den besten Erfolg ihrer künstlerischen Bemühungen aufrichtig wünsche.

.....K.

## Tagesgeschichtliches.

Inland. Am 27. Nachmittags traf Sr. Maj. der König in Erdmannsdorf ein, einige Stunden später die Königin. Auch der Kronprinz von Bayern befindet sich daselbst, um der Confirmation seiner erlauchten Braut, der Prinzessin Marie, beizuwohnen. — Man glaubt, daß einer unserer Prinzen von Sr. Maj. die Mission erhalten wird, zur Entelstung des Königs Ludwig Philipp und dessen tiefbetrübter Familie nach Paris zu reisen, was bei den hohen Trauern und bei den für alles Sorte empfänglichen Franzosen einen tröstenden und guten Eindruck gewiß nicht verfehlen möchte. Der Prinz Karl dürfte wegen seines offenen ritterlichen Benehmens und wegen seiner gediegenen Kenntniß der französischen Sprache, welcher Höchstseiberse eben so mächtig als der deutschen Muttersprache ist, dazu wohl die geeignetste erlauchte Person sein. — Aus dem letzten Jahresbericht der Posener Regierung geht hervor, daß die Gefahr, daß der polnische Bauer alsbald Deutsch lerne, auch vor dem letzten Ministeriallasse nicht groß gewesen ist. Von 45,282 Kindern polnischer Abkunft, welche die Schulen besuchten, konnten nur 5702 Deutsch sprechen, ein Theil verstand das Deutsche ein wenig, die übrigen wußten von dieser Sprache gar nichts.

Frankreich. Am 26. hat der König die Kamern in Person eröffnet.

Türkei. Die Perser haben einige Vortheile über die in jener Gegend wenig zahlreichen türkischen Truppen erhalten. Plündern, Brennen und Morden beziehet ihren Weg. Die Stadt Solimanieh ist von ihnen besetzt worden. Von Konstantinopel sind Truppen in jener Richtung abgegangen. Grenzstreitigkeiten und ein erhöhter Eingangszeil auf persische Waaren sollen die Veranlassung dieses Krieges sein.

# Intelligenz-Nachrichten.

## Chronik der Stadt Grottkau.

Katholisch Beerdigte.

- Den 27. Juli: des Schuhmachermstrs. Hrn. Franz Hbne S. Eduard, 4 M., Krämpfe.  
Den 5. August: des Schuhmachermstrs. Hrn. Stellmacher S. Robert, 4 M., Krämpfe.  
Den 7. August: der Kiernermeister Herr Heinrich Reifewig, 71 J., Wassersucht.

## Steckbrief.

Der Kürschnergesele Anton Stern (ungarisch Tzsilag genannt) aus Komant in Ungarn gebürtig, welcher sich bei uns wegen Sodomiterei in Criminal-Untersuchung befindet, ist gestern Abend aus dem hiesigen Stockhause entwichen. Wir ersuchen demnach alle resp. Civil- und Militair-Behörden: auf den p. Stern gefälligst zu vigiliren, ihn im Betretungsfalle zu arretiren, und an uns abliefern zu lassen.

Grottkau, den 5. August 1842.

## Königl. Land- und Stadtgericht.

Signalement.

Der Anton Stern — oder auch Tzsilag — ist aus Komant, Besprimer Comitat in Ungarn gebürtig, 21 Jahr alt, katholischer Religion, mittlerer Statur, hat sehr lange, bis auf die Schultern reichende dunkelbraune Haare, bedeckte Stirn, braune Augenbrauen, graue Augen, proportionirten Mund und Nase, ziemlich rundes Kinn, ovale Gesichtsförm, blasse Gesichtsfarbe und trägt einen schwarzen kleinen Schnurrbart. Er spricht ungarisch und deutsch; Letzteres weniger fertig. Bekleidet war derselbe mit einer schwarz sammetenen Mütze mit dergleichen kleinem Schirm, einem dunkelgrünen Tuchrock von mittelmäßiger Länge, in welchem sich auf der linken Brustseite Einschnitte im Tuche äußerlich vorfinden, einem Paar hellbraunen Tuchhosen, einem feinen weißleinenen Hemde und einem Paar Stiefeln.

Den Wohlblöblichen Dominien und Magisträten communicire ich vorstehend das Signalement des Kürschner-Gesellen Anton Stern und fordere hiermit auf: denselben im Betretungsfalle zu arretiren und unter sicherer Begleitung an das hiesige Königl. Land- und Stadtgericht zu überliefern.

Grottkau, den 5. August 1842.

## Der Königliche Kreis-Landrath.

v. Ohlen.

Das Haus Nr 383/46 auf der Weberstraße, für jeden Fleischer, Bäcker und Oeder sehr passend, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres sagt die Redaction.  
Reisse, den 6. August 1842.

## Verkauf aus freier Hand.

Die vor dem Reisser Thore zu Grottkau belegene, meiner Mutter gehörige sogenannte Bleiche, bestehend in einem Parterre-Wohnhause, einer Scheuer, einem Waschkause und dabei befindlicher Wiese nebst circa 14 Scheffel Acker, bin ich Wilens in Termino den 5. September c. aus freier Hand entweder einzeln oder im Ganzen an den Meistbietenden zu verkaufen. Darauf Reflektirende wollen sich an gedachtem Tage Vormittags 8 Uhr zur Abgabe ihres Gebots im Bleichhause einfinden.

Pfarrer Schäfer.

In Grottkau am Ringe ist ein Verkaufs-Gewölbe, in welchem gegenwärtig ein Spezerei-Geschäft betrieben wird, zu vermietthen und zum 1. Oktober zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer

Raimann.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Sehr nahe an der Stadt Reisse ist eine ländliche Besizung, mit einem großen Obst- und Gemüsegarten, so wie einem gut gebauten Wohnhause mit mehreren Stuben nebst Stallungen und auch andern Bequemlichkeiten, veränderungshalber zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Auf alle für das Jahr 1843 erscheinende Kalender nimmt Subscriptionen an

die Buchhandlung von Ferd. Burckhardt  
in Reisse.

Im Hause des Brauer Höger in Grottkau ist der Mittelstock, welchen bisher Herr Brasch bewohnt hat, im Ganzen zu vermietthen; ebenso können auch im Oberstock einige Stuben einzeln vermietthet und von Michaelis ab bezogen werden. Das Nähere sagt der Besizer.

Auf der Breslauer Gasse Nr 30 ist beim Seilermeister Drescher eine Stube nebst Alkove zu vermietthen und den 1. September zu beziehen.

Ein sehr standhafter Kinderwagen ist billig zu verkaufen. Von wem? sagt Herr Polizei-Sergeant Heger in Grottkau.

## Markt-Preis den 4. August 1842.

Höcſtſter.				Mittler.				Niedrigſter.					
	sp	Spj	h	—	sp	Spj	h	—	sp	Spj	h		
Weizen.	.	.	3	20	—	—	3	15	—	—	3	12	Der preuß. Ead.
Roggen.	.	.	2	5	—	—	2	3	—	—	2	2	
Gerſte.	.	.	1	14	—	—	1	13	—	—	1	11	
Hafer.	.	.	—	25	—	—	—	24	6	—	—	24	Der Scheffel.

Redaktion und Verlag von Wangenfeld in Reisse.